

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung koste
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 87.

Freitag, den 23. Juli.

1858.

Radetzky für die Reorganisation der österreichischen Armee.

(Fortsetzung.)

4. Verpflegungssystem.

Dieses lähmt die Beweglichkeit der Armee und bringt jede Boranleitung auf das Schleunigste unter das Publikum. Das bei uns beobachtete Subadministrationsystem ist nicht nur geeignet, den Spekulationsgeist zu heben, sondern befestigt auch ein Heer von Verpflegungsbeamten mit zwei Hofkriegsräthlichen Departements auf ihren Posten. Die Detailmischung der Zentralstelle aber macht das Bestehen der Generalkommanden völlig überflüssig. Die lächerliche Methode der Mehlfuhrung andererseits kann die Staatsmittel nur noch mehr vergeuden.*)

5. Bezahlung der Offiziere.

Wo sollen Soldatengeist und Ehrgefühl aufleben, wenn man den Offizier zum Bettler herabwürdigt? Dieser Gegenstand kann hier nicht weiter erörtert werden. Es würde allzuweit führen. Die Mittel zur Abhilfe solcher Gebrechen sind übrigens in zweckmäßigen Ersparungen an der Administration geboten.**)

6. Fehlerhafte Einrichtung der obersten Kriegsstelle.

Man begreift die Kollegialverfassung bei einem gesetzgebenden Körper. Was um's Himmelswillen hat aber selbe mit einem Kriegsministerium zu thun, dessen Wirksamkeit nicht konzentriert genug sein kann? Was soll das Botum eines Hofrathes, der vom Heer, seinem Geist und seinen Bedürfnissen so viel weiß als vom Divan des Sultans? Damit sich das Kriegsministerium keinen Akt der Willkür erlaube, dafür ist ja der Staatsrath des Monarchen mit seiner Militärsektion da. So, wie der Hofkriegsrath jetzt besteht, ist selber die unzusammenhängendste Kriegsstelle, welche je geschaffen wurde.***)

*) Das Verpflegungssystem hat schon im Jahre 1850 eine Aenderung erlitten. Der taktische Aufmarsch von 180,000 Mann an die nordöstliche Grenze zur Zeit des russisch-türkischen Krieges, welcher als ein strategisches Meisterstück gilt, gibt ein glänzendes Beispiel von der Operationsfähigkeit der österreichischen Armee. Die dabei wahrgenommenen Mängel im Verpflegungswesen wurden sofort abgestellt.

***) Die Gagen der Offiziere wurden bekanntlich erhöht.

***) Der Hofkriegsrath, über den von Prinz Eugen bis auf Graf Ra-

7. Im Allgemeinen sühlbarer und dem Dienst höchst nachtheiliger Mangel an Ausbildung, besonders in den höheren Graden.

Wie gerecht auch das System der Anciennetät sein mag, so darf solches bei Besetzung höherer Stellen und ganz besonders der Generale dennoch nicht ausschließend befolgt werden. Nicht Jeder, der den Soldatenrock trägt, ist zum wahren Soldaten geschaffen. Der General muß Beruf zu seinem Stand fühlen. Er bedarf höherer militärischer Eigenschaften, ohne gerade ein Gelehrter zu sein. Er muß eine gewisse Bildungsstufe erreicht haben und vor Allem natürlichen Verstand, That- und Schnellkraft, verbunden mit klarer Umsicht, besitzen. Wem der Himmel diese Gaben versagt hat, der wird nie ein General wie er sein soll.*)

8. Gänzliche Umgestaltung des Generalquartiermeisterstabes.

Sie ist um so nöthiger, damit in diesem Korps an die Stelle eines theoretischen Pedantismus und der Ingenieurgeographen der Soldatengeist trete, und man die wahre Hilfe zur Führung und Rettung der Truppen erziele, andererseits auch den Uebelstand beseitige, durch willkürliche Besetzung der im Korps vakanten Stellen nachtheilig auf die Armee einzuwirken.

9. Verbesserungen bei den Grenadieren.

Ein langer Friede erheischt, daß hiesfür besondere Grundsätze aufgestellt werden. Bei Verleihung der Grenadieroffiziersstellen sollten weder Gunst noch Dienstalter geltend gemacht werden, denn beide sind Ursachen des häufigen Wechsels. Eben so wäre ein Grenadierbataillon, das am Tag der Schlacht in entscheidenden Momenten zu wirken berufen ist, nur einem energischen und thätigen Kommandanten anzuvertrauen, aber nie in die Hände unbrauchbarer Obersten oder überhaupt wenig beholfener Stabsoffiziere zu legen.

10. Die Artillerietruppe

hat vielleicht mehr Gelehrsamkeit als selbe eigentlich bedarf. Aber

bedehly alle großen Feldherren der kaiserlichen Armee geklagt haben, gehört nunmehr der Vergangenheit an.

*) Die Militär-Bildungsanstalten in Oesterreich haben seit sechs Jahren eine ungemein fruchtbare Entwicklung erhalten und gehen Hand in Hand mit den eingeführten Reformen an den Gymnasien und Realschulen in der Monarchie. Außer den zahlreichen Militär-Erziehungshäusern, Schulkompagnien, Kadetten-Instituten hat Oesterreich drei Militär-Akademien, ein Militär-Lehrer-Institut, einen höheren Artillerie- und Genie-Kurs, eine Kriegsschule, eine administrative und medizinische Lehranstalt, Equitations-Institute u. s. w.

es mangelt ihr an Genie. Der Grund hievon scheint in der fehlerhaften Ergänzung der Offizierstellen zu liegen. Fast alle unsere Artillerieoffiziere sind von der Pike auf befördert. Welch unermessliche Zeit bedarf es aber, um aus einem böhmischen oder österreichischen Rekruten einen wissenschaftlichen gebildeten Mann zu machen. Deshalb ist auch der Gesichtskreis dieser Leute so eng, daß er sich nicht über den Lehrkurs des Bombardierkorps hinaus erstreckt. Die natürliche Folge hievon ist ein engherziger und wahrhaft handwerksmäßiger Junktgeist, der dasjenige, was er weiß, und dessen Erlernen ihm so viele Mühe kostete, für den Kulminationspunkt des menschlichen Wissens hält und jeder Verbesserung schwer zugänglich ist.

Aber höchst sonderbar bleibt es, daß man nie militärisch erzeugene, mit allen Vorkenntnissen ausgerüstete junge Leute aus unsern Militärakademien zur Artillerie überseht hat, wo selbe gewiß nach einer kurzen praktischen Dienstleistung gänzlich ausgebildete Artillerieoffiziere geworden wären. Meines Dafürhaltens ist Oesterreich die einzige Macht, welche ihrer Artillerie alle nöthigen Hilfen in sich selbst finden läßt. Und wenn man auch nicht in Abrede stellen will, daß in einem rohen Rekruten eben so gut der göttliche Funke des Genies zu schlummern vermöge, wie in einem jungen Menschen von Erziehung, so darf doch wohl nicht geläugnet werden, daß dessen Entwicklung, besonders bei einem etwas pedantischen Korps, so schwierig ist, um das Genie zu ersticken, bevor selbes noch in einer höhern Charge sich vollkommen zu entfalten und Früchte zu tragen vermag. Dies ist hier um so eher der Fall, als der Offizier meist schon in Jahren zu weit vorgerückt ist, und die durch mehrere Dezennien eingesogenen Vorurtheile eine allzugroße Macht über ihn erlangt haben. Doch gilt auch hier der Satz: Keine Regel ohne Ausnahme.

Was die im Material unserer Artillerie begründeten Mängel betrifft, so sind selbe viel zu bekannt, um hierüber auch nur ein Wort zu verlieren. Gewiß ist es, daß selbst eine kleine Aenderung in diesem Zweig bei einer großen Armee zu außerordentlichen Kosten führt. Wenn aber die erzeugende Artillerie fortfährt, stets nach fehlerhaften Grundfäßen vorzugehen und ihre Magazine und Depots mit mangelhaft erzeugten Materialien anzufüllen, so ist nicht abzusehen, wie bei dieser Waffe jemals Verbesserungen eintreten können.

(Schluß folgt.)

Innerhalb der Grenzmarken unserer Dorfgemeinden.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Wanderer“ vom 17. Juli nachstehenden Artikel, der auch bei uns eine rücksichtsvolle Beherzigung verdient.

Wenn sich einerseits an die sehnlichst erwartete definitive Gemeindeordnung der lebhafteste Wunsch knüpft, daß diese zu ihrer Hauptgrundlage außer einer möglichst großen Selbstständigkeit in der Verwaltung kommunaler Angelegenheiten die Gewährung einer wahren, nicht bloß scheinbaren, Autorität der Ortsvorstände hinsichtlich der Unterstützung der Staatsgewalt in der Ausübung der

Regierungsbefugnisse erhalte; so muß anderseits in den Gemeinden selbst das alte, so zu sagen eingeeimpfte Prinzip, Alles und Jedes von oben angeordnet und befohlen zu sehen, völlig absterben. Dafür muß die, in genauer Befolgung bestehende Achtung vor dem Gesetze lebendiger werden; es muß an die Stelle des bloß passiven Gehorsames die, das ganze Gemeinwesen durchdringende Ueberzeugung treten, daß die Ehre und das Interesse der Gemeinden am besten gewahrt werden, wenn innerhalb ihrer Grenzmarken die Einsicht und die Thätigkeit der Vorstände wie jedes einzelnen Gemeindegliedes „ohne hochortigen Befehl“ wirksam sind, wenn der eingeräumte Wirkungsbereich bis auf den geringfügigsten Gegenstand so ausgefüllt wird, daß die ohnehin sehr in Anspruch genommene Staatsgewalt durchaus nicht veranlaßt ist, dort direkt einzuschreiten, wo das Gesetz bloß von einer Oberaufsicht von einer Kontrolle spricht.

Wie wenig diese, die Ehre und das Interesse der Gemeinden im Auge habende, die Regierung so mächtig unterstützende Ueberzeugung namentlich am flachen Lande noch Eingang gefunden habe, ergibt sich aus einer Aufzählung von Uebelständen, deren Beachtung und Abstellung gänzlich den Gemeindeverwaltungen zustehen, die jedoch fort und fort einen Gegenstand der Anzeige der k. k. Gendarmerie an die Gemeindevorstände oder der Verhandlung an den Amtstagen der Bezirksbehörden bilden. Die am häufigsten beklagten Uebelstände („polizeiliche Gebrechen oder Uebertretung polizeilicher Vorschriften“) dieser Art sind: Mangel an Sicherheitsgeländern bei Teichen, abschüssigen Straßen, Brunnen, Gruben und Stegen; fehlende Wegweiser auf Kreuzwegen, fehlende Hausnummern und Stege; fehlende oder verwischte Ortstafeln; fehlende Wirthshauszeichen; Nichtabraupen der Bäume; Alleebäume ohne Pfähle, deren Beschädigung; Aborte oder Mistpfützen nahe an den Straßen und Wohnungen; Unreinlichkeit in den Fleischbänken und Wirthshäusern; unverschlossene Glockenthürme; unverwahrte Kellerlöcher und Eingänge; Mühlsteine ohne eiserne Reifen; Verwendung der Schulkinder bei Treibjagden; sorglose, feuergefährliche Aufbewahrung der Zündhölzchen; Holz- und Flachstrodden im Stuben- oder Backofen; hölzerne oder haufällige Rauchfänge; hölzerne Schläuche bei Defen; schadhafte oder nicht vollständige Feuerrequisiten; Verunreinigung oder Verstellung von Straßen, Gräben und Kanälen; schlechte Bignalwege; Schneeverwehung auf Straßen und Wegen; fehlendes oder unreines Wasser in öffentlichen Brunnen; nicht zimentirte Gefäße und Wagen bei Gewerbsleuten; gefahrdrohende Baufälle kleinerer Art u. s. w.

Alle diese wie andere hieher gehörige Uebelstände in und um die Wohnstätten der Dörfer haben seither nicht wenig zur vielfältigen Geschäftsvermehrung der an Arbeitskräften nicht eben reichen Bezirksbehörden beigetragen; sie haben vorläufige Untersuchungen, Zitationen und Strafen zur Folge gehabt, während es doch im eigensten, wahren Interesse der Gemeindeglieder wie der Ehre der betreffenden Gemeinden gewesen wäre, sie zu befehligen, ehe die exekutiven Organe der Staatsregierung die Aufmerksamkeit hierauf gelenkt, ehe die weiteren Anzeigen das Weichbild der Gemeinden verlassen hätten; mit einem Worte, es wäre einer guten Ortspolizei obgelegen, die Gebrechen wahrzunehmen und ihre sofortige Abstellung ohne Intervention zu bewirken.

So
nig oder
erleuchtete
auf seine
ligste Pfl
scheinend
selbst die
erfüllen,
sondern a
gesam

Maria

„Au
eben bei
fleißigen
Buch ist r
arbeitet, w
Jahre als
meister geb
sehr anzieh
welcher da
mein willk
Empfehlung
zwei Skizze

Schö
legen, zwis
so vielen
Waidwerks
großen Sä
wie wir es
Aus einem
in deren H
1672 stand
umgeben.
Hauptgebäu
aus neu an
Vorliebe fü
dem Gnade
begonnen, t
worden, M
es, daß das
Zeitgenossen
Marie
Verschöneru
grünen Alle
eine Schöpf
reichers knü
ten ihre So

Hoffen wir, daß der echte Gemeinſinn dort, wo er erſt wenig oder nicht genug kräftig zu Tage tritt, unter dem Schutze einer erleuchteten Geſetzgebung mehr und mehr erſtarke und fähiger werde, auf ſeine Gerechtfame „eiferſüchtig“ zu ſein, d. h. es als ſeine heiligſte Pflicht erachte, unter allen Umſtänden, betreffe es nun anſcheinend unbedeutende oder folgenschwere Angelegenheiten, an ſich ſelbſt die ſtrengſten Anforderungen zu ſtellen und ſie pünktlich zu erfüllen, und zwar nicht bloß der Kontrolle des Staates wegen, ſondern auch wegen der Aufrechthaltung und der Wohlfahrt des geſamten Gemeinweſens.

Maria Thereſia in Schönbrunn und Laxenburg.

„Aus dem Hofleben Maria Thereſia's“ iſt der Titel des ſoeben bei Karl Gerolds Sohn erſchienenen neuſten Werkes des fleißigen und ſtrebsamen Geſchichtsforschers Adam Wolf. Das Buch iſt nach den Memoiren des Fürſten Joſeph Rievenhüller bearbeitet, welcher der Kaiſerin Maria Thereſia durch dreiunddreißig Jahre als Oberſthofmarſchall, Oberſtkämmerer und Oberſthofmeiſter gedient hat. Das Werk bietet eine vielfach belehrende und ſehr anziehende Lektüre und wird bei der hohen Verehrung, in welcher das Andenken Maria Thereſia's ſteht, gewiß eine allgemein willkommene Gabe ſein. Wir geben ſtatt einer weitem Empfehlung aus dem Kapitel „Der Hof auf dem Lande“ folgende zwei Skizzen:

I.

Schönbrunn.

Schönbrunn, mitten in der freundlichen Ebene bei Wien gelegen, zwiſchen Feld und Flur, am Saume der Reviere, die von ſo vielen feſtlichen Treibjagden aus den glänzenden Zeiten des Waidwerks erzählen können, dieſer prächtige Kaiſerſitz mit ſeinen großen Sälen, breiten Treppen und grünen Gartenwänden iſt, wie wir es kennen, ein Denkmal aus der Zeit Maria Thereſia's. Aus einem kleinen Jagdſchloſſe erhob ſich eine großartige Reſidenz, in deren Hallen der kaiſerliche Hof ſeit Generationen weilt. Noch 1672 ſtand dort nur ein großes einförmiges Gebäude mit Mauern umgeben. Leopold I. ließ für den römischen König Joſeph das Hauptgebäude bauen. Maria Thereſia ließ das Schloß von Grund aus neu aufführen; ſie hatte von Anbeginn ihrer Regierung eine Vorliebe für Schönbrunn, und man ſagte, ſie vertraue beſonders dem Gnadenbilde der h. Maria in Hieping. Der Bau wurde 1744 begonnen, 1749 vollendet. Der Plan ward mannigfach geändert worden, Manches wurde eingeriſſen und neu aufgeführt; daher kam es, daß das Schloß nicht nach einem Guſſe entſtand und bei den Zeitgenoſſen manchen Tadel erfuhr.

Maria Thereſia und Franz I. ließen Jahr für Jahr neue Verſchönerungen vornehmen. Der franzöſiſche Garten mit ſeinen grünen Alleen, Ruinen, Glorietten und Statuen iſt größtentheils eine Schöpfung des Kaiſers. Die Sympathien eines jeden Deſtreichers knüpften ſich an dieſes kaiſerliche Haus; die Wiener machten ihre Sonntagsfahrt heraus, um einmal ihre ſtattliche Kaiſerin

durch die grünen Gänge gehen zu ſehen. Schon damals war der Eintritt für das Publikum frei, ja Maria Thereſia hatte einem bürgerlichen Koche erlaubt, in einem Nebengebäude auszuſchenken und auszukochen.

Der Hof überſiedelte gewöhnlich ſchon Ende April oder Anfangs Mai nach Schönbrunn und Laxenburg zur großen Verzweiflung der Hofherren, die es immer noch zu kalt fanden. Maria Thereſia war ſo an Kälte gewöhnt, daß ſie im Winter öfters bei offenem Fenſter arbeitete; dafür war ihr die Hitze unerträglich. Im Hochſommer wohnte und ſpeiſte ſie gewöhnlich zu ebener Erde, rechts gegen die Drangerie zu. Ihre Zimmer im erſten Stock waren ſehr einfach möblirt, ihr Schlafzimmer aſchgrau gemalt. In Schönbrunn waren bis zum gewaltſamen Eindringen des Balde die Audienzen ganz frei. Hieher berief ſie die Konferenz und ſpäter den Staatsrath. Unermüdt arbeitete ſie, größtentheils bei der Nacht und früh Morgens nach dem Frühſtück und nach der Meſſe. Keine frauenhafte Laune, keine Geſellſchaft konnte ſie fern halten, wenn ſie ſich von einem Miniſter vortragen ließ. Öftmals las und ſchrieb ſie im Freien unter der Laube auf einem Tiſche, der ganz mit Akten und Briefen überdeckt war. Kauniſch durfte an jedem Tage, in jeder Stunde zu ihr kommen, nur nach 6 Uhr Abends nicht, wenn es ſich nicht um eine beſondere wichtige Angelegenheit handelte. Jedes Jahr wurde eine beſtimmte Hofordnung gegeben. 1759, als der Hof ſchon am 28. April nach Schönbrunn kam, wurde der Sonntag für die öffentlichen, der Freitag für die privaten Audienzen beſtimmt, jeder Miniſter erhielt einen Tag für den Vortrag ſeiner Geſchäfte, am Sonntag und Donnerstag waren franzöſiſche Komödien, am Freitag kleine Geſellſchaft, wo die Damen en ſac und die Herren in Hofkleidung erſchienen. Das Zeremoniel wurde hier nicht ſo ſtreng als in Wien eingehalten; dagegen feierte man die Galatage im größten Prunke, wie in der Stadt. Mehrmals in der Woche fuhr die Kaiſerin in die Stadt, beſonders zu religiöſen Funktionen; nie unterließ ſie es, der Frohnleichnam-Prozeſſion beizuwohnen, ſo ſchwer es ihr fiel, ſtundenlang in der Sonnenhitze herumzugehen; bei den öffentlichen Gebeten zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges erſchien ſie immer in der Kirche; ſie kam zu Fuß hin. Fröhliche Familienfeſte, die von dem Frieden und den Freuden des Hauſes Zeugniß gaben, wurden hier gefeiert. Man konnte die Kaiſerin eine glückliche Frau, eine glückliche Mutter preiſen, wenn ſie Sonntags zur Kapelle ging, neben ihr der Kaiſer mit ſeinem heitern Geſichte, dann die Erzherzoge und Erzherzoginnen, jugendliche Geſtalten mit hellen Augen, und rückwärts das Gewühle der Hofherren und Hofdamen, alte graue Herren und junge anmuthige Frauen.

Von Schönbrunn aus, machte der Hof häufig Beſuche bei den adeligen Familien, die in der Umgegend von Wien gegen den Semmering und das Leithagebirge Schlöſſer und Landhäuſer beſaßen. Die Ebene bietet heutzutage ein verändertes Bild. Damals ſtanden faſt von Dorf zu Dorf kleine Schlöſſer, meiſt im Style des 17. und 18. Jahrhunderts gebaut, prächtig eingerichtert und bewohnt. Die meiſten ſind nun verfallen oder in fremde Hände gekommen; ſtatt ihrer erheben ſich rieſige Fabriken, deren ſchwarzer Rauch ſich über das dunkle Dach eines alten Hauſes und über die breiten Ulmen vor demſelben hinwälzt.

(Fortſ. folgt.)

Mannigfaltiges.

* In den Provinzen Padua und Rovigo verbreitete vor Kurzem die Kunde von dem Erscheinen einer zahlreichen Räuberbande Angst und Schrecken. Das Gerücht bezeichnete als Anführer den berühmten Stoppa, der wegen Raubmordes von dem Stadtgerichte zu Este in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde. Die Bande sollte von jenseits des Po, aus der Romagna herübergekommen sein, und Einzelne behaupteten, sie seien von den Räubern angehalten und um Auskünfte, von Drohungen für gewisse Personen begleitet, angegangen worden. Die Sicherheitsbehörden stellten rasch die sorgfältigsten Nachforschungen an und entsandten einige Agenten in die beunruhigten Distrikte, welche jetzt außer Sorge sein können, da es der Umsicht dieser Organe gelang der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Diese besteht darin, daß einige Bauern geschickt diese allarmirenden Gerüchte ausgesprengt hatten, um einerseits die Grundbesitzer vom Besuche ihrer Felder und der Kontrolle der Ernte abzuhalten, andererseits letztere vor der Plünderung zu schützen, mit welcher sie von den einheimischen Dieben heimgesucht zu werden pflegen. Das Manöver gelang vollkommen, denn der Schrecken und die Furcht vor dem Zusammenreffen mit der Bande bewirkte das Eine und das Andere; allein die ersten Verreiber der falschen Nachricht, welche theilweise vor Gericht die unwahrscheinlichsten Angaben aufrecht erhalten wollten, wurden verhaftet und stehen unter der Anklage von Aussprenkung falscher Gerüchte.

* Wie die französische Zensur mit den Stücken der Autoren umgeht, wird kein deutscher Theaterdichter glauben wollen. Sie hat u. A. dem Autor des Dramas „die Polarmeere“ verboten, Lady Franklin auf die Bühne zu bringen. „Sie müssen sich mit der Schwester der Lady Franklin begnügen,“ sagte man ihm. — „Aber die Lady hat ja keine Schwester!“ — „So müssen Sie ihr eine geben.“ — Der Autor ergab sich nicht und begehrte eine Audienz bei dem englischen Gesandten Lord Cowley. Als dieser seine Klage angehört hatte, antwortete er: daß er von all diesen Dingen, von Zensur und Zensoren, nichts wisse und verstehe und nicht begreife, warum Lady Franklin nicht auf die Bühne zu bringen sei. Wenn es irgend einem Possendichter einfiele, setzte der Lord hinzu, mich zu kariciren, so würde ich mit Lady Cowley mich in eine Loge setzen und Theil an der allgemeinen Unterhaltung nehmen.

* (Die Krinoline als Störer des ehelichen Friedens.) Mathilde ist eine junge Frau, auch hübsch von Gesicht, aber sie hat einen Kummer: ihr Gatte ist ein abgesagter Feind der Krinoline und will nicht dulden, daß sie sich den Reifrock um die Hüften legt. Lange hat sie diesen Kummer mit stiller Resignation getragen; da schenkte ihr der Gatte im vergangenen Rosenmonat ein neues Seidenkleid, und nun war's mit der Resignation zu Ende. Der Reiz, den prächtigen Stoff über den Reifrock sich blähen zu sehen, war stärker als der Gehorsam gegen den Willen dessen, der des Weibes Haupt sein soll. In aller Stille wurde

eine Krinoline angeschafft, und damit der Mann sich nicht widersehen möge, die Veranstaltung so getroffen, daß er, um mit einer Freundin nachkam. „Er wird überrascht sein; er wird Anfangs schmolten, nachher wird er wieder gut sein, und ist nur die Mauer erst einmal durchbrochen, so wird er sich dann auch weiter nicht widersehen.“ So philosophirte man. In der Wirklichkeit kam's aber anders. Der Gemahl war allerdings überrascht, er schmolte auch, und zwar so, daß er sich weigerte, seiner jungen Frau den Arm zu reichen; er wurde aber nicht wieder gut, sondern war so boshaft, als man sich in einem Konzertlokale niederließ, seinen Stuhl ganz heimlich auf das Kleid seiner Frau zu setzen und diese dann zum Aufstehen zu nöthigen, wovon die Folge war, daß das prächtige neue Kleid inmitten entzwei riß. Das hieß denn allerdings einer hübschen Frau ans Leben greifen. Es gab eine Scene, die sich jedenfalls daheim, in der ehelichen Klause, noch viel lebhafter fortgesetzt haben muß; denn am nächsten Tage zog Mathilde zu ihren Eltern und seitdem hat sie gegen ihren Gatten eine Klage auf Ehescheidung, wegen gröblicher Mißhandlung, eingeleitet.

* Der gegenwärtigen Damenmode ist ein neuer Feind, der Stockholmer Arzt Professor Cederschiöld, entstanden, der gegen Schnürbrust, kurze Mäntel und Krinolinen als Beförderer des Kindbettfiebers denunziert. Er rath zu „wärmerer, enganschließender Bekleidung“ und nennt die neue Mode eine verkehrte, bei der die Damen ihre Gesundheit riskiren, frieren und belacht werden.

Kronstädter Nachrichten.

Mit Ende dieses Monats Juli läuft der Termin für die Entrichtung der jährlichen Gebühr für die Kirchenstühle in der Stadtkirche, sowie für Lösung der durch Todesfall erlebigen Sitze, Grufsten und Gräber ab.

Wie wir vernehmen, haben Manche die Gebühr und Lösung noch nicht entrichtet; wir machen hier darauf aufmerksam, damit sich späterhin Niemand beklage, wenn in Folge seiner Saumseligkeit über den betreffenden Sitz anderweitig verfügt wird oder er eine höhere Gebühr zu entrichten hat.

Am 15. August findet die feierliche Einweihung des neu erbauten Hohofens in Fülle statt. Wie wir aus sicherer Quelle wissen, werden zu dieser Feier außer den h. Behörden und einigen um die Errichtung des Werkes verdienten Privaten sämtliche Be-theiligte an der Eisen-, Kohlen- und Kupfergewerkschaft eingeladen. Jedoch sind auch alle andere Freunde und Gönner des Unternehmens von nah und fern bei dieser Feier gern gesehen und werden, wenn sie an derselben Theil nehmen wollen, nur die dies-fällige Anzeige bei dem Comité, oder der Direktion zu machen haben.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erscheint
Mittwo
Fre

Nr. 8

Madexk

11.

Dies

die Arme
aus wünsch

12.

nif macht

13.

transpo

Diese

Ebenso au

14.

wird viel
gegen aber

dem Feind

der ihnen

Sie sind so

diesem Aus

truppen zu

Eine

allerhöchsten

gebildete Ko

einzelne Be

aber bildet

Unser

jeweilig gef

dabei ein

zum Grund

lich morsch

anlegen, so

Was woll

müssen wir

den Maßsta

*) Das
**) Wir

Erinnerung.